

Weltbuddhismus

Zum zweiten buddhistischen Weltkongreß in Tokio

Von HEINRICH DUMOULIN S.J.

Der Buddhismus zählt zu den großen Weltreligionen, aber erst seit zwei Jahren existiert eine buddhistische Weltorganisation. Im Jahre 1950 gründeten bei Gelegenheit der ersten buddhistischen Weltkonferenz in Colombo (Ceylon) Buddhisten aus allen Ländern einen „Weltbund der Buddhisten“ (World Fellowship of Buddhist = WFB), zu dessen Vorsitzenden der rührende Führer der Buddhisten Ceylons Dr. G. P. Malalasekera gewählt wurde. Der buddhistische Weltbund ist keine Kirche und wehrt sich sehr dagegen, als Kirche angesehen zu werden. Die buddhistischen Weltkonferenzen sind auch keine Konzilien, sondern eher moderne internationale Tagungen, die aber durch das vorherrschend religiöse Anliegen zu einer eigentümlichen Mischung von Konzil und Kongreß werden. Sie treten irgendwie in das Erbe der wenigen frühen buddhistischen Konzilien ein, die sich vergebens um die religiöse Einheit der Buddhajünger in der Mönchsgemeinde bemühten. Heute macht der Buddhismus nach mehr als zweitausend Jahren wieder einen Versuch, seine zunächst in südlicher und nördlicher Richtung und dann in zahllosen Sekten zerstreuten Anhänger zu sammeln.

Eine Mischung von religiösem Konzil und weltlicher Tagung war auch die zweite buddhistische Weltkonferenz, die vom 25. bis 30. September in dem zur Shin-Sekte gehörigen Honganji-Tempel im Stadtbezirk von Tsukiji in Tokio stattfand. Den religiösen Charakter der Zusammenkunft betonte der eindrucksvolle zeremonielle Auftakt des Kongresses. Nach dem feierlichen Einzug der Vertreter in den Tempel öffneten zwei Priester beim Gongschlag die vergoldeten Gitter, die den Tempelraum vom Altar trennten, auf dem zu Füßen der Buddhastatue unter anderen kostbaren Gaben eine „echte“ Buddhareliquie ihren Platz gefunden hatte, das Geschenk der Buddhisten Ceylons für ihre japanischen Brüder. In ehrfürchtiger Haltung hörte die Versammlung stehend einen Chor an, der das Preislied des Erleuchteten sang. Dann folgte die Rezitation der Weiheformel an die „drei Kleinodien“ Buddha, Dhamma (Gesetz), Sangha (Gemeinde). Diese Verse des Sarantayam aus einem der ältesten in Pali-Sprache verfaßten Sutren sind allen Buddhisten heilig. Als die goldenen Gittertüre sich wiederum lautlos geschlossen hatten, konnte die Kongreßverhandlung beginnen.

Die Teilnehmer aus 21 Ländern gliederten sich in drei ungleich starke Gruppen. Bei weitem am zahlreichsten waren die Japaner. Bei der ersten Versammlung wurde die Teilnehmerzahl auf 426 japanische Vertreter und 116 Ausländer angegeben. Außerdem war noch eine kleine Gruppe von Beobachtern zugelassen. Für den japanischen Buddhismus war es ein Ereignis, daß sich im Kongreß zum ersten Mal die führenden Persönlichkeiten aus 46 Sekten trafen; denn bisher gibt es so etwas wie einen Buddhistentag in Japan nicht. Unter den ausländischen Vertretern nahmen die Abgesandten

aus den buddhistischen Ländern Südasiens Burma, Cambodja, Ceylon, Laos, Nepal, Penang, Thai usw. einen hervorragenden Platz ein. Während das indische Mutterland sich von der Religion Buddhas abkehrte, blüht bekanntlich nur in diesen verhältnismäßig kleinen Ländern bis heute der ursprüngliche Hīnayāna-Buddhismus. Das Wort Hīnayāna (= kleines Fahrzeug) wurde freilich wegen seines verächtlichen Beigeschmacks schon von der ersten buddhistischen Weltkonferenz verpönt und durch die Bezeichnung Theravāda (Lehre der Ältesten) ersetzt. Theravāda hieß die früheste Form des südlichen Buddhismus, von der sich schon beim zweiten Konzil in Vesālī (383/2 v. Chr.) die Mahāsaṅghika-Sekte der nördlichen Buddhisten abtrennte, aus der sich später das Mahāyāna mit seinen vielen reich gegliederten Formen entwickelte. Im Südbuddhismus besteht heute noch das Mönchswesen nach der strengen Observanz des Hīnayāna-Vinaya, das die Bhikku von der Welt abscheidet und zu einem harten asketischen Leben verpflichtet. Aus den strikten Vorschriften ihres Ordens ergaben sich für diese Mönche nicht geringe Schwierigkeiten auf der Reise zum Weltkongreß. Nur mit besonderer Erlaubnis durften sie ein Schiff besteigen, auf dem sich Frauen befanden. Da sie kein Geld mit sich tragen dürfen, sind sie beständig auf die Begleitung eines Laien angewiesen. Ihre Mahlzeit müssen sie am Tage und zwar vor der Mittagsstunde einnehmen. So saßen sie bei den Festessen am Abend schweigend da, ohne eine Speise anzurühren. Solch religiöser Ernst verfehlte nicht seinen Eindruck auf die Japaner, aber im ganzen freuten sich diese doch wieder einmal ihres freieren Mahāyāna-Kodex. Die dritte Teilnehmergruppe kam aus dem Westen. Aber es waren nur zwei Europäer dabei. Die Mehrzahl der Amerikaner waren neutralisierte Japaner, wie auch die Namen der Vertreter aus Brasilien, Hawai und Okinawa ihre japanische Herkunft verrieten. Eine kleine Gruppe von Chinesen, die von der kommunistischen Verfolgung der buddhistischen Religion in ihrem Vaterland berichtete, hat auf der Tagung keine Bedeutung erlangt.

Nach der Eröffnungsfeier verteilten sich die Vertreter auf drei Arbeitsausschüsse, nämlich für buddhistische Lehre und Weltanschauung, für Erziehung und Propaganda und für Buddhismus im praktischen Leben. Das Programm der Ausschüsse war sehr reichhaltig, aber die erzielten Ergebnisse stehen in keinem Verhältnis zur Wichtigkeit der erörterten Fragen. Ein japanischer buddhistischer Intellektueller, der am Kongreß leitend teilnahm, erklärte mir, manche Verhandlungspunkte seien nur aus repräsentativen Gründen gleichsam zur Vervollständigung und Ausschmückung ins Programm aufgenommen worden. Man sei sich völlig klar darüber, daß vorläufig eine Vereinheitlichung von Lehre, Kanon, Sittenkodex und Ritual nicht verwirklicht werden könne. In den Kongreßbeschlüssen tritt das Religiöse auffallend zurück. Die einzige Lehrerklärung ist (wohl absichtlich) sehr vage und allgemein gehalten. Die Presse berichtete fast ausschließlich über die Bemühungen um Weltfrieden, Linderung der Kriegsleiden in

Korea, Befreiung der Gefangenen, Milde gegen bestrafte Kriegsverbrecher, Tierschutz und andere Maßregeln der Menschlichkeit. Der Ausschuß für praktischen Buddhismus bittet in seiner ersten Resolution „die Regierungen der verschiedenen Länder um rasche Beendigung der Kriegsführung in Korea“. Eine andere Resolution protestiert gegen alle religiöse Verfolgung und Bedrückung (wobei nicht nur an Rußland, sondern auch an Spanien gedacht ist). Zum Kommunismus wird keine Stellungnahme formuliert. Einige Vertreter des Südbuddhismus scheinen bei der Rundfahrt durchs Land, die im Anschluß an den Kongreß die Gäste zu den großen historischen Stätten des Buddhismus und anderen berühmten Plätzen führte, eine den Japanern unliebsame Linkstendenz gezeigt zu haben, indem sie in ihren Reden bedingungslosen Pazifismus und völlige Abrüstung forderten. Die japanischen Buddhisten halten politisch durchweg die demokratische Regierungslinie maßvoller Aufrüstung und wirksamer Selbstverteidigung.

Die Weltkonferenz war in erster Linie Vertretertagung, sollte aber nach Absicht der Veranstalter auch in den breiten Massen des japanischen Volkes Widerhall wecken. Deshalb fanden besonders rituelle Tempelfeiern mit Verehrung der Buddhareliquie statt, ferner in Tokio ein öffentlicher Vortragsnachmittag in einem der größten Säle und die Schlußkundgebung im Stadion Korakuen. Aber die Volksbeteiligung war im ganzen schwach, besonders in Tokio; auf dem Lande sollen die gläubigen Buddhisten etwas mehr Eifer und Andacht gezeigt haben. Die frommen Mönche aus den Südländern mußten enttäuscht wahrnehmen, daß Ereignisse der Tagespolitik, aber auch Baseballmatches und Hollywood-Filme moderne Japaner tiefer beeindruckten als eine über zweitausend Jahre alte ehrwürdige Buddhareliquie. Besonders schmerzlich empfanden sie die Teilnahmslosigkeit der japanischen Regierung, die voll beschäftigt mit der gerade in jenen Tagen stattfindenden ersten freien Parlamentswahl im neuen Japan die Begrüßung der hohen Gäste versäumte und erst bei der Schlußversammlung durch einen Vertreter ihre Höflichkeitspflicht erfüllte. Bei einem vom Außenminister und Kultusminister gemeinsam gegebenen Festessen hatten sich beide Minister entschuldigen lassen.

Vielleicht sind da auch den weltfremden Theravâda-Mönchen Zweifel über das „Buddhaland“ Japan gekommen, auf das sie große Hoffnungen für den Weltbuddhismus gesetzt hatten. Es ist ein merkwürdig paradoxes Zusammentreffen: Die Buddhisten aller Länder schauen voll Erwartung auf Japan, aber die japanischen Buddhisten können sich schon nicht mehr der Erkenntnis verschließen und ihre Besten geben es offen zu, daß der Buddhismus heute den großen Aufgaben im Lande nicht gewachsen ist. Könnte ein Weltbuddhismus den Niedergang aufhalten?

Das freundschaftliche Treffen von Buddhisten aus aller Welt in Tokio sollte nach dem Plan der Veranstalter der größeren Sache des Weltbuddhismus dienen. Als Ziele der zweiten buddhistischen Weltkonferenz wurden an erster Stelle genannt: „Die Förderung der Freundschaft zwischen den

Buddhisten der Welt“ und „Die Hebung des buddhistischen Geistes auf die Höhe eines Weltbuddhismus“. Der Ausblick auf den Weltbuddhismus kehrt als Leitmotiv in vielen programmatischen Reden und Grußsendungen an den Kongreß wieder. Die Buddhisten von Laos, die ihre Wünsche auch im Namen des Königs, „des Hohen Beschützers der buddhistischen Religion in Laos und der Königlichen Regierung“ aussprechen, „haben das vollste Vertrauen, daß es den Anstrengungen des Weltbundes der Buddhisten gelingen wird, den Glanz der erhabenen Lehre des Buddha in alle Teile der Welt scheinen zu lassen“. Der Ministerpräsident von Burma preist die Zielsetzung der zweiten Weltkonferenz, nämlich „gegenseitige Mitteilung und Zusammenarbeit zwischen den Buddhisten in der Welt zu fördern . . . und die wahre Lehre Buddhas bei allen Völkern der Welt zu verbreiten“. In diesem Sinn erklärt auch der Präsident des Weltbundes Dr. Malalasekera (Ceylon), die führende Gestalt der Bewegung zum Weltbuddhismus, anscheinend mehr Organisator als religiöse Persönlichkeit: „Ziel der Vereinigung ist, die Buddhisten der Welt zusammenzuschließen, ihr buddhistisches Selbstbewußtsein zu erhöhen, den Buddhismus in der ganzen Welt auszubreiten und so der Welt Frieden und Glück zu bringen.“ Von der Gunst, dem Eifer, der Treue und dem Verständnis der Buddhisten aller Länder erhofft er den allmählichen Fortschritt des Weltbundes auf der ganzen Erde. Auch die Vertreter des „Westlichen Ordens“ (Western Order), der die Buddhisten Nordamerikas und Europas vereinigt, äußerten starke Worte zum Thema Weltbuddhismus. Dagegen verhielten sich die japanischen Buddhisten durchweg zurückhaltender. Mein oben zitierter Gewährsmann sagte mit einigem Nachdruck, als ich ihn über die Bestrebungen zum Weltbuddhismus fragte: „Dies war ein Kongreß der Buddhisten aus aller Welt. Das ist alles.“

Die wichtigsten Anliegen der Bewegung des Weltbuddhismus sind Eini-gung und Verbreitung der Buddha-Lehre über die Welt hin. Was wird die nahe Zukunft bezüglich dieser zwei Hauptpunkte möglicherweise bringen?

Auf dem Verhandlungsprogramm der zweiten buddhistischen Weltkonferenz stand auch die Frage der Annäherung der Lehren von südlichem und nördlichem Buddhismus. Wie kann diese geschehen? Sollen die Mahâyâna-Buddhisten der nördlichen Länder, insbesondere sollen die japanischen Buddhisten auf die reiche Pracht ihrer Kultzeremonien, das fromme Anrufen des Amida-Namens, auf ihre Kwannon und die anderen barmherzig hilfreichen Bodhisattva, sollen sie auf die Dialektik der hoch entwickelten pantheistischen Mahâyâna-Philosophie und das diese Metaphysik einschließende und zugleich souverän verachtende „Satori“ des Zen verzichten? Oder sollen die Süd-Buddhisten sich die Ergebnisse einer geschichtlichen Entwicklung von vielen Jahrhunderten gleichsam mit einem Gewaltstreich aneignen? Beides ist gleich unsinnig und unmöglich. Aber die Buddhisten der südlichen Länder hegen die feste Überzeugung, daß sie unverändert die wahre Lehre Buddhas besitzen, daß „die Bewahrung der glorreichen Lehren des Vollendeten in ihrer ursprünglichen Reinheit“ ihre und aller Buddhisten

heiligste Verantwortung ist. So heißt es in der Kundgebung aus Burma, das als Ort für die dritte buddhistische Weltkonferenz 1954 ausersehen ist. „In Burma werden jetzt“, so versichert der Ministerpräsident des Landes, „Vorbereitungen von nie dagewesenem Ausmaß für die Wiedergeburt des Buddhismus und die Verbreitung des Gesetzes (Dhamma) über die ganze Welt ... getroffen.“ Ein Bhikku aus Assam richtet an den Kongreß die Bitte, es möge „eine weltweite Organisation zur Verbreitung der Pali-Sprache geschaffen werden“. „Wenn dieser Vorschlag angenommen wird“, so glaubt er, „werden Einfluß und Lehre des Vollendeten sich sicher über die Welt ausbreiten.“ Bekanntlich sind die Sutren und Shâstren des Hînayâna-Buddhismus in Pali geschrieben, während das Sanskrit die Sprache des Mahâyâna-Kanon ist, dessen viele hundert Bände in einer durch Jahrhunderte fortgesetzten gewaltigen Arbeit ins Chinesische übertragen wurden.

Wenn bei den frommen Mönchen aus den südländischen Ländern das an uralten, ehrwürdigen Überlieferungen hängende Herz die Vernunft nicht genug zur Sprache kommen läßt, so machen die westlichen Buddhisten im Gegenteil den Eindruck berechnender Rationalisten, die sich einen Buddhismus nach liberalen Rezepten zurechtmachen. Religiös sind die „Amateure“ und „Dilettanten“, wie ein mir befreundeter japanischer Buddhist treffend bemerkte. Ihr Buddhismus ist ein künstliches Gebilde, das weder lebt noch Leben zeugen kann. Bei den Akten des Kongresses findet sich ein langes Schreiben des Präsidenten der buddhistischen Gesellschaft in London, Christmas Humphreys, der einen alles übernatürliche ausschließenden rein humanen Buddhismus als höchste Lebenskunst preist. Die Grundstimmung des Textes ist hînayânistisch, und zwar von der Art, wie das Hînayâna seit seiner Entdeckung vor mehr als hundert Jahren in Europa von ungläubigen, rationalistischen Gelehrten verstanden wurde. Hoherfreut eine Religion ohne Gott und Seele gefunden zu haben, sahen diese im primitiven Buddhismus das Vorbild der Vernunftreligion. So schaut auch Humphreys das Wesen des Buddhismus: „Buddhismus ist also dieses oder nichts: daß ein Mensch Buddha wurde, daß er den Weg wies, auf dem er jene Buddhaschaft erreichte und seine Mitmenschen einlud, den gleichen Pfad zum gleichen Ziel zu beschreiten.“ Und: „Buddha war ein Mensch, ein Mensch, der Buddha wurde. Er war nicht Gott, noch weniger der Allmächtige Gott, den die theistische Religion schuf.“ Humphreys kann sich für diese Feststellungen zweifellos auf Textstellen im Hînayâna-Kanon stützen. Der geschichtliche Buddha, wie ihn die frühen Sutren zeichnen, bleibt immer und ganz auf der menschlichen Seite. Dennoch ist im Buddhismus vom ersten Tag an ein mystisches Element wirksam. Niemals war das Gesetz des Erleuchteten bloß „eine großartige Moralphilosophie ... mit Nachdruck auf dem Rationalen, Ethischen, Psychologischen und Praktischen“ (Humphreys). Buddhas Jünger und Gläubige waren von religiösem Verlangen bewegte Menschen, die in Lehre und Vorbild des Erleuchteten den Erlösungsweg suchten. Deshalb hat Humphreys unrecht, wenn er schreibt: „Der Buddhismus ist nicht

im wahren Sinn eine Religion, sondern ein Lebensweg, der aus einem Führer und einem Pilger und dem Weg besteht, den jener schon beschritten hat und dieser zu beschreiten sich bemüht.“ Der Erlösungsweg ist, auch wenn er im Hīnayāna aus eigener Kraft gegangen wird, religiös. Wie immer man das Nirvāna erklären mag, das Ziel wird in einem Zustand mystischer Erleuchtung erreicht. Wie der liberale agnostizistische Durchschnittsengländer verabscheut Humphreys besonders alle religiöse Autorität. „Da der ganze Prozeß (des Menschenlebens) wie alles andere Existierende dem Gesetz des Wandels unterworfen ist, kann es keine statische Autorität, weder menschliche noch in der Schrift niedergelegte, geben für das, was Buddhismus ist, und noch weniger für das, was ‚wahr‘ ist . . . Deshalb hat der Buddhismus keinen Papst, keine Mitpilger, die als Priester irgendwie das Ohr der Gottheit besäßen . . . Buddhismus ist frei von der Tyrannei der Autorität . . .“

Der offizielle Obere des Westlichen Ordens, „Bischof“ Robert Stuart Clifton aus New York, legt sich in seinem Schreiben an den Kongreß bezüglich der Lehrereinigung große Zurückhaltung auf. Eine Synthese von Theravāda und Mahāyāna erscheint ihm als wünschenswert, weil „der südliche Buddhismus den Buchstaben des Gesetzes, der nördliche aber den wahren Geist bewahrt“ habe. Am meisten liegt ihm am Zugeständnis „eines möglichst großen Raums von Freiheit für den einzelnen in Sachen der Glaubensformulierung. Denn zuletzt muß sich ein jeder nach dem Wort Buddhas selbst den Weg der Erlösung schaffen. Obschon der Westliche Orden sich eine Mahāyāna-Gemeinde (Mahāyāna Sangha) nennt, vertritt hier der Bischof die religiöse Haltung des Hīnayāna. In Organisation und Kult erstrebt er Anpassung an die westliche Denkart und Kultur, damit sich „der Orden über die ganze abendländische Welt ausbreiten“ könne.

Der Arbeitsausschuß für buddhistische Lehre und Weltanschauung legte das Ergebnis seiner Verhandlungen in einem Beschluß über „die Aufrichtung des Weltfriedens auf Grund des buddhistischen Prinzips“ vor. In den fast eine Seite langen Text, der in englischer und japanischer Sprache vorliegt, sind die wichtigsten Kennworte des Buddhismus aus Hīnayāna und Mahāyāna verwoben, Begriffe wie „Mittlerer Weg“, Nirvāna, Nicht-Ich, Kausalnexus, Unwissenheit und Leidenschaft, als krönender Abschluß die drei Kleinodien. Beim Durchlesen der japanischen Version springen die Fachwörter in ihrer schwierigen alten Sprachform in die Augen, aber es fällt auf, daß im verbindenden Text überall heute allgemein gebräuchliche moderne Ausdrücke vorkommen. Neues ist mit Altem verbunden, um das Alte der neuen Zeit anzupassen. So liest sich der Text verhältnismäßig leicht, aber jeder Kenner des Buddhismus weiß, daß alle Fachausdrücke im Laufe der Geschichte sehr verschiedene, ja geradezu entgegengesetzte Auslegungen gefunden haben. Manchmal stehen auch die beiden Standpunkte unüberbrückt nebeneinander wie im folgenden Satz, dessen erste Hälfte offenbar hīnayānistisch inspiriert ist, während die zweite Hälfte eigentlich nur für den Mahāyānisten gilt: „Wir Buddhisten streben danach, ein Leben in

Danksagung zu führen, indem wir Zuflucht nehmen in den Einen Höchst-Erleuchteten, der uns den Großen Weg allgemeiner Erleuchtung zeigte, und indem wir an die Heilskraft des Vollendeten glauben, der für den Frieden der Welt und die Wohlfahrt der Menschheit erschienen ist.“ Die buddhistischen Verfasser des Textes wissen selbstverständlich genau, daß eine eigentliche Lehreinigung nicht erreicht wurde. Diese war ja auch nicht beabsichtigt. Ein gemeinsam Buddhistisches läßt sich aus Worten wie Nirvâna, Nicht-Ich, Kausalnexus erfüllen. Dies genügt nicht für ein Credo, wohl aber für ein gemeinsames buddhistisches Lebensgefühl, das sicher existiert und vielleicht im Dunkel der Mystik sich am deutlichsten ausdrückt.

Die Ausbreitung des Buddhismus über die ganze Erde ist das andere große Anliegen des Weltbuddhismus. Geschichtlich gesehen hat sich die missionarische Tätigkeit des Buddhismus bisher fast ganz auf seine weiten Wanderungen durch Asien beschränkt. Soll nun das Licht aus dem Osten in alle Teile der Welt dringen? Ist die Welt bereit und begierig, die Botschaft Buddhas aufzunehmen? Sind begeisterte Apostel für das buddhistische Missionswerk gerüstet?

Merkwürdigerweise, aber auch wieder sehr begreiflicherweise richtet die buddhistische Mission ihr erstes Augenmerk auf Europa und Nordamerika. Geht es ihr doch nicht so sehr um Seelenrettung als vielmehr um Stärkung des buddhistischen Einflusses in der Welt. Dafür sind aber die Kernländer der abendländischen Kultur ausschlaggebend. Bei den Westlichen Buddhisten spielen antichristliche Gefühle stark mit. Bezeichnend ist das Schreiben der finnischen Buddhisten aus Helsinki, die den Kongreß ersuchen, folgenden Beschluß zu fassen:

„In Anbetracht, daß der Westen langsam und sicher entchristlicht wird und tausenden Abendländern, um Buddhas eigene Worte anzuführen, nur noch eine dünne Staubschicht die Augen bedeckt, so daß sie die Botschaft annehmen würden, wenn sie sie vernähmen, —

in Anbetracht, daß das Dhamma (Gesetz) dem wissenschaftlichen Geist des Westens eine klare, logische, zusammenhängende und wissenschaftliche ethisch-philosophische und psychologische Lehre geistiger Befreiung anbietet, die Herz und Vernunft befriedigt, —

in Anbetracht, daß das Dhamma in einer dem modernen Geist annehmbaren Form geboten werden sollte, frei von theologischen Ausdrücken, empfiehlt die Konferenz allen, die in westlichen Sprachen über buddhistische Dinge schreiben, sorgfältig solche Wörter zu vermeiden, die dem Dhamma fremde und unvereinbare theologische Assoziationen wecken.“

So wäre denn der entchristlichte Westen ein bereites Missionsfeld für einen dogmenfreien Buddhismus. Der Text bedarf keines Kommentars. Jedenfalls ist die Haltung der japanischen Buddhisten anders. Unter ihnen kenne ich edle, aufrichtige, religiös fromme und sittlich hochstehende Männer, die Wahrheit und Gerechtigkeit lieben, sich auch über das selbstlose Wirken

der katholischen Missionare herzlich freuen und das Gute für ihr Volk dankbar anerkennen. Ein Japaner hat auch auf dem Kongreß den Wunsch ausgesprochen, im Dienst des Weltfriedens mit Christen zusammenzuarbeiten. Zwischen den japanischen und Westlichen Buddhisten besteht ein ähnlicher Unterschied wie zwischen dem Heidentum des Advents, das in Christus die Erfüllung seiner tiefsten Sehnsüchte findet, und der Gottlosigkeit jener vom Christentum abgefallenen Heiden, die von Skepsis zerfressen nicht mehr glauben wollen oder können.

Die buddhistischen Apostel müßten aus den buddhistischen Ländern kommen. Aber buddhistische Länder sind nur noch jene kleinen Staaten Südasiens mit verhältnismäßig geringer Bevölkerungsziffer, von denen ein durchschlagendes Werk für die Weltmission kaum erwartet werden kann. Ihnen bietet sich genug Raum für missionarische Tätigkeit im nahen indischen Mutterland, das der buddhistischen Religion völlig verlorengegangen. Aber einstweilen hat eine buddhistische Mahâ-Bodhi-Gesellschaft, die in Indien für den Buddhismus Boden zu gewinnen sucht, wenig Erfolg. Die Inder fühlen sich wohl als Asiaten Buddhas Botschaft der Gewaltlosigkeit (ahimsâ), Güte (metta) und Erbarmung (karunâ) brüderlich verbunden, aber die Massen werden in Indien durch den materialistischen Geist der technischen Zivilisation der Religion entfremdet. Es ist auch unwahrscheinlich, daß jene Theravâda-Mönche mit ihrem starren Buchstaben-Glauben und ihren engen Lebensvorschriften ein missionarisches Werk von Weltformat vollbringen können.

Der Weltbuddhismus setzt seine Hoffnung auf Japan und bittet mit beschwörenden Worten, in denen der heiße Wunsch mit dem bohrenden Zweifel kämpft, die japanischen Buddhisten, ihre besten Kräfte für die Ausbreitung der Lehre einzusetzen. Gut trifft die Situation, was der Obere des Westlichen Ordens Clifton den Japanern sagt:

„Die Religionsgeschichte erweist, daß alle Glaubensbekenntnisse ihre Lebenskraft verlieren und zurückgehen, wenn sie den missionarischen Geist verlieren. Die beste Methode, ein allgemeines Interesse für den Buddhismus in Japan wieder zu wecken, wird heute viel erörtert. Wir glauben, daß der beste Weg für die Wiedergeburt des nationalen Buddhismus die Ermutigung eines Geistes internationaler missionarischer Anstrengung ist. Insofern Japan jetzt der leitende Exponent des Mahâyâna-Buddhismus ist, scheint die Behauptung berechtigt, daß, wenn nicht die Erneuerung eines tiefen Interesses für Buddhismus im Lande gelingt und mit dieser Erneuerung die Weckung eines kraftvollen missionarischen Geistes, der Buddhismus wahrscheinlich in Japan leiden und absinken wird. Ein solches Ereignis müßte verhängnisvolle Folgen für die Ausbreitung des Buddhismus im Westen haben. In der Tat, der Niedergang des Buddhismus in Japan wäre ein fast tödlicher Schlag für die Ausbreitung des Buddhismus im Westen.“

Der buddhistische Amerikaner sieht die Tatsache der Gefahr für den japanischen Buddhismus richtig, aber er beurteilt sie von seinem fragwürdigen Standpunkt der buddhistischen Propaganda im Westen aus. Seit Kriegsende befindet sich die buddhistische Religion in Japan in einer schweren Krise. Niedergang und Verfall scheinen unabwendbar. Bei einem Rundgespräch, zu dem eine große japanische Tageszeitung anlässlich des Weltkongresses führende Buddhisten mit Journalisten und Politikern zusammenbrachte, stellte gegen Ende ein Teilnehmer fest: „Während die indischen Diplomaten Reden über den Buddha-Glauben halten, hat der Buddhismus heute in Japan nur geringen Einfluß.“ Der Oberabt der Rinzai-Sekte des Zen schloß dann die Aussprache mit der Aufforderung: „Deshalb müssen wir uns bemühen, den buddhistischen Einfluß wieder auszubauen, damit wir stolz sein können, Buddhisten zu sein.“

An buddhistischen Ländern gibt es in der Welt nur mehr jene kleinen südasiatischen Staaten, in denen das Theravāda blüht. In China werden die vom konfuzianischen und nationalistischen Chinesentum übriggelassenen schwachen buddhistischen Gemeinden vom Kommunismus hart bedrängt. Japan ist längst kein buddhistisches Land mehr. Wohl hat der Buddhismus der japanischen Geschichte unauslöschliche Züge eingeprägt, hat entscheidend an der Volkskultur geformt und das Land mit herrlichen Tempeln voll unvergänglicher Kunstwerke buddhistischer Inspiration übersät. Aber die Volksreligion ist der Buddhismus in Japan nicht. Das moderne Japan besitzt ebensowenig eine Volksreligion wie Amerika oder die europäischen Länder. Die Massen versinken auch in Japan täglich mehr im Schlamm des Materialismus und Hedonismus. Deshalb kann sich kein Gutgesinnter über den Niedergang des Buddhismus im Lande vorbehaltlos freuen. Gehört doch die Buddha-Religion zu den positiven, erhaltenden Kräften, ist doch in ihr ein Schimmer des Ewigen Logos, der alle Menschen erleuchtet und sie, wenn sie guten Willens sind, auf dem Wege der Wahrheit voranführt! Wie sehr wir die rasche Bekehrung dieses Volkes zum Christentum wünschen und wie sehr uns der beständige Fortschritt unserer Mission erfreut, so können wir doch nicht übersehen, daß während unsere Statistik ein jährliches Wachsen von ungefähr 20000 Neubekehrten aufweist, eine weit größere Menge vom materialistischen Heidentum verschluckt ins geistige Nichts sinkt. So fehlt es nicht an gutgesinnten, einsichtigen Männern, die wünschen, der Buddhismus möge seine Rolle als eine Art „paidagogos eis Christon“ so lange spielen können, bis es der organisch wachsenden Kirche Christi möglich sein wird, das ganze Volk zu seinem übernatürlichen Heil zu führen.